Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 34 (1930-1931)
Heft: 15

Artikel: Leise Stunde
Autor: Huggenberger, Alfred
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-669355

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 22.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

bald zornerfüllt, zuweilen aber in stummer, unverständlicher Bitte.

Öfters war ich nahe daran, den Behörden den Sachverhalt schriftlich zu melden. Nur die Rücksicht auf meinen Vater hielt mich schließlich davon ab. Er besaß in Biasca gewichtige Feinde, welche es kaum unterlassen hätten, das Geständnis gegen ihn zu benutzen. Meine Angaben wären bezweifelt worden. Man würde mich überall als Mörder Anitas ausgeschrieen haben. Mein stolzer, kränklicher Vater indessen wäre an solchem Schimpf gestorben.

So schwieg ich denn und trug die Bürde meines Geheimnisses schweigend weiter. Nach endlicher Rückkehr war es mein Erstes, den Unglücksort wieder aufzusuchen. Die Öde droben, das Brausen und Plätschern der wilden Wasser tat mir wohl. Die Kanzel, oh Herr, darauf wir sitzen, erwählt' ich zu meinem Lieblingsort, zur Stätte der Einkehr und stillen Buße.

Drüben auch am Grab des Mädchens hab' ich oft und innig gebetet, während die einst'gen Zechbrüder fröhlich in der Pinte spielten und lärmten. Jahrzehnte sind darüber vergangen. Der Unglückstag hat aus dem frühern Leichtfuß einen ernsten Mann gemacht. Nahte mir irgendwann der Versucher, so entstieg Anitas Geist der Gruft. Dann wurden meine Gedanken klar, und meine Hände blieben rein.

Unbeweibt schritt ich fürder durchs Leben, damit dereinst der Toten Seele mich als Bräutigam wiederfinde. Mein Tagwerk trieb ich mit Eifer und Glück. Erspartes benutzte ich dazu, die Armen heimlich zu unterstützen. Das tat ich nicht aus Großhanserei, auch nicht, um die alte Schuld zu sühnen; denn unser Herrgott läßt sich nicht mit Silber und Gold die Augen blenden. Mein eigenes Elend hatte mich aber empfänglich gemacht für fremdes Unglück, und ich fand und finde Freude dabei, wo immer möglich ein Leid zu lindern. Von den Biaschesern weiß keiner davon. Meine Nachbarn können nicht verstehen, wohin mein nettes Verdienstlein wandert. Man sieht mich ja nie beim Schmausen und Trinken und hofft deshalb, nach meinem Tod verborgene Schätze bei mir zu entdecken. Doch der einzige Reichtum, den ich einhamstere, das ist der stille Segen der Armen.

So führ' ich denn ein geruhsames Dasein, unbekümmert um fremdes Meinen. Schon lang aber drängte es mich, einer vertrauenswürdigen Seele meine Geschichte vorzutragen, am liebsten einem völlig Fremden, den weder Haß noch Mißgunst leiten."

Der Erzähler endete und blickte traumverloren in den Abgrund. Sein Hörer auch schwieg eine Weile ergriffen. Dann stand er auf und dankte dem Alten für seinen fesselnden Bericht, ihm warm die Hand zum Abschied drückend.

Aufmerksam folgten des Einsamen Augen dem Fremden, als er, Griff und Stand prüfend, sorglich den „bösen Tritt" betrat. „Glückliche Reise", rief er ihm nach, die Rechte wie zum Segen erhebend, bis der Wandrer hinter einer Ecke seinem Blick entschwand.

Allein und ernst gestimmt stieg dieser vorbei am Wasserfall Sprugh Arno und hinüber nach der Val Alta. Der Himmel umzog sich immer dichter. Vereinzelte Regentropfen schlugen raschelnd ins Kastaniengestrüpp. So klomm er beschleunigten Schrittes weiter, reicher geworden um die Kenntnis eines trüben Menschengeschicks.

Leise Stunde.

Was willst du mir denn sagen,
Du grüner, lachender Frühlingstag?
Die muntern Drosseln schlagen
Wie trunken nah im dunkeln Hag.
Mein Acker scheint zu träumen,
Ganz still ist's unter den Bäumen,
Ich hör' der leisen Stunde Schlag.

Sie kommt mit jedem Lenze,
Steigt auf wie ein versunken Gut,
Fern an der Kindheit Grenze
Wandl' ich in treuer Augen Hut.
Ein Duft liegt über den Weiten,
Die heimlichen Glocken läuten:
Du hast es gut, du hast es gut!

Ich seh' der Mutter Hände,
Verwerkt und hart — und doch so weich!
Sie müht sich ohne Ende
Und gibt und gibt und bleibt doch reich.
In Ackers Grund geborgen
Schläft ihr Segnen und Sorgen
Und macht ihn mir zum Märchenreich.

Alfred Huggenberger.